

Wiederentdeckt : Carl Albert Loosli

Autor(en): **Bächtold, J.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins
Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): - **(1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedicht, zum Zuge; das letzte ist 1948 datiert. Bärwart jedoch starb schon 1942. Es handelt sich wohl um einen Druckfehler. Ausserdem hat Blasius noch Walter Probst, Maria Aebersold und -minu (Peter Hamel) zugezogen, die in Versen (Probst) und Prosa (Maria Aebersold und -minu) reizende Feuilletons und Verse beitragen – mit Ausnahme P.Hamels alles auf Baseldeutsch, in gepflegtem Dialekt, das sei unterstrichen. Blasius hat für den Schreibenden mit seinem Gedicht «Tirkehonig» sicherlich den Vogel abgeschossen, so charmant-nostalgisch sich alles Textliche im Band auch erweist. Rolf Jecks Farbaufnahmen lagen dem kleinen Autorenkreis vor; jeder durfte sich aussuchen, zu welchem der Bilder, eines schöner als das andere, er (oder sie) Schriftliches beitragen wolle. Vom Bild ausgegangen sind damit alle Textbeiträge, in Versform oder Prosa. Die herrlichen Farbbilder stellen das eigentliche Rückgrat dieses neuen Blasius-Bandes dar, dieser jüngsten Bereicherung des Baseldeutschbretts im Bücherschrank Basels. *rbc.*

Wiederentdeckt

Carl Albert Loosli

1911 erschien im Francke-Verlag Bern Looslis Gedichtband «Mys Ämmital!», dessen Titel der Dichter in der von ihm besorgten 3. Auflage in «Mys Ämmital!» abänderte. Der Punkt unter dem «l» deutet an, dass der Konsonant wie ein dumpfes «u» tönt. Die 4. Auflage (1979) ehrt nicht nur einen eigenwilligen Dichter, sondern sagt auch unserer Zeit etwas. Das meint wohl auch Ernst Eggimann, der im Nachwort Wesentliches über Looslis Dichtung und die Mundart aussagt. Die neue Auflage hält sich an den Text der 3. Auflage, welcher Loosli noch

das Kapital «Läben u leue» beifügte und damit das Werk abrundete. Loosli (1878–1959) war eine ungewöhnliche Persönlichkeit, welche die Zeitgenossen in Atem hielt durch ihre Angriffslust, ihre Opposition gegen «alle herrschende (wirkliche und vermeintliche) Gewöhnlichkeit, gegen alles, was Rang und Namen hatte zu seiner Zeit» (Hans Sommer: Volk und Dichtung im Emmental, S.211). Looslis Kampflust begreift man leichter, wenn man bedenkt, dass er als uneheliches Kind eine harte Jugend in Erziehungsanstalten erlebte, gegen die er als Mann heftige aufsehenerregende Angriffe richtete. Er ist aber auch der bedeutendste Biograph Ferdinand Hodlers. Er wurde in Schüpfheim im Emmental geboren, war Bürger von Sumiswald. Obschon er von 1905 bis zu seinem Tod in dem rasch wachsenden Berner Vorort Bümpliz lebte, blieb er aufs tiefste mit dem Emmental verbunden. Sein Gedichtband «Mys Ämmital!» enthält die folgenden Kapitel: Läben u wärche – Läben u lyde – Läben u Freud ha – Läben u sine – Läben u lose – Läben u leue (ruhen).

Das Thema des Buches ist der Emmentaler Bauer, seine Arbeit, seine Freuden und Leiden, seine Hoffnungen und Nöte. Vor allem gilt Looslis Aufmerksamkeit den Armen, den sozial Benachteiligten, deren Kümmernisse er ohne Gefühlsduselei darstellt. Zum Beispiel:

Es Lychtli¹

Es isch ke Lycht, es isch es Lychtli
 Wo langsam gäge d Chylche geit,
 Es isch kes Grosses, 's isch es
 Chingli
 Wo Schryner-Gottlieb usetreit.

Es isch kes Ching vo ryche Lüte,
 Wo das isch gsi, da sy no meh;
 Gar grüusli dünn tuet ds Glöggli
 lüte

U schwär u ballig gheit der
 Schnee.
 's isch ds zwölft gsi, das arme
 Tröpfli
 U jitz isch d Gmein em Chummer
 ab:
 Jitz schlaft's, uf Spääne 'bettet
 ds Chöpfli
 U het nüt gghostet weder ds Grab.
 (S.42)

¹ kleine Leiche

En arme Bueb

Mir hei es chlyses Hüsli gha;
 Der Luft het ds Dach drab gwäjt.
 Mir hei es mälchigs Chueli gha;
 Das Chueli het's is bläjt¹.

Mir hei kes Huus, kes Chueli meh,
 Der Drätti² het si ghäjcht³,
 U dusse chuttet's un isch Schnee –
 Drätti was hesch ou täjcht⁴?

Us mir git's jitz e Güeterbueb,
 Bi gruusam übu dra,
 I chume drum zum Puur uf d Hueb,
 Dert wird's mir chuum guet gah.
 (S.42)

¹ gebläht – ² Vater – ³ gehängt – ⁴ gedacht

Auch seine Liebeslieder sind herb und verraten oft ein verborgenes bitteres Lachen.

So reich die Gedichte thematisch sind und nur selten dem Klischee verfallen, so liegt der Hauptreiz dieses Bandes in dem reichen, klangvollen Emmentaler Dialekt, in welchem Loosli ganz zu Hause ist. Der Dialekt ist für Loosli das Mittel, alles sagen zu können, was seine Menschen bewegt, erregt, beschäftigt. Loosli hat für den Rhythmus seines Dialektes ein feines Gehör und Empfinden, was man erlebt, wenn man die Gedichte laut liest. Man entdeckt aber auch, dass Loosli nie mit der Sprache spielt. Das erlebt man auch, wenn man die Schallplatte «U we mi Schatz en Igu wär» anhört, auf welcher Rudolf Stalder Gedichte Looslis sinn- gemäss spricht. *J. M. Bächtold*

Looslis Sprachkunst

Loosli erprobt im Band «Ämmital» alle poetischen Gedichtformen. Das ist für ihn kein Spiel, sondern beweist, dass er das Handwerk des Künstlers versteht und beherrscht. Wie fein sein rhythmisches Empfinden ist, zeigt z. B. das folgende Gedicht, aus dem man herrlich den Takt der vier Dreschenden heraus hört.

Z Viere trösche

Herbst isch's worde,
Gchuelet het es:
Uf de matte
Ligt de Näbu,
Biechte¹ tuet es
Alli Morge;
Jitze wei mer
Z Viere trösche.

Churzwyl het me,
Wird nid gstaglet²;
Het me z Bode,
Sy di Garbe
Bhäng³ erboosset⁴,
D Chärne flüge;
Lustig geit's bim
Z Viere trösche!

Schlaht ei Flegu
Wi der anger,
Chlepft es düre
Näbu düre;
Ghöre tuet me,
Das di Pure
Hämu⁵ sy bim
Z Viere trösche.

All Pott cha me
Ds Tenn usputze;
Nach em z'Vieri
Suret d Rönne⁶;
Ei Sack füllt si
Um der anger:
Gsägnet isch das
Z Viere trösche.

(S. 30)

¹ Rauhref ansetzen – ² den Takt (nicht) einhalten – ³ behende – ⁴ ausgeklopft – ⁵ munter – ⁶ Putzmühle, Kornfege

Auch Gedichte in *Sonettform* wirken niemals gekünstelt oder der Mundart fremd. Zum Beispiel:

E nasse Summer

O wetsch! Jitz hei mer eis e nasse Summer,
Syt mänger Wuche ragnet's gäng u gäng.
No nie wi hüür si d Tage gsi so läng,
De Pure macht es wäger afe Chummer.

Der Rogge, dä isch gstange, nie so schöne
U breever hei d Härdöpfu sälte blüjt,
Jitz isch de Bräste¹ drinn, u was eim gmüjt²,
Der Rogge, dä isch gheit³, tüe d Pure chlöhne⁴.

E schlächti Ärn u no nes schlächters Heue,
Grosatte⁵ mues me's, gäb me's ychebring!
Es faht eim afe jedes Wärch a reue!

Wo hei mer jitz dä Pur, wo uflig⁶ singt?
Der Ärstigst⁷ mues dä Summer düre leue⁸,
's isch kene da, wo lustig Garbe bringt!

(S. 20)

¹ Kartoffelkrankheit – ² bekümmert – ³ zu Boden gefallen – ⁴ jammern – ⁵ (wie einen Grossvater) sorglich behandeln – ⁶ fröhlich – ⁷ der Fleissigste – ⁸ ruhen

Mit der gleichen Sicherheit beherrscht Loosli den *Hexameter*, in den sich das Berndeutsche mühelos einfügt, ja ihm beinahe gemäss ist.

Heuet

Lue wi das zablet u gablet u juflet u macht
Dert uf der Matten, es isch uf my Tüüri e Pracht!
Los win es chräschlet u räschlet u chrüschlet im Heu;
Schicket ech, Buebe, hüt bringe mer's alls troches hei!
Hüt vor em zMorge het ds Wätter bizyte scho träut:
Schicket ech, Bueben, u wärdet, so sträng, as der meut!
Hüt mues es yche, vo wäge hüt isch es eis dür,
Cheut de scho leue, wen einisch der Heuet isch für.
Flingg no ne Wagen u hurti der Bimboum drab gheit!
Peter, nimm d Gablen u Hans mach das d Sach fürsü geit!
Bueb, nimm e Zwisu u d Fleuge tue wehre de Ross,
«Hü, no ne Tritt!» u la grad der Mechanik eis los!
– Lue di Stockwulche! 's chunnt wäger, gäb lang no vergeit, –
Lad nid uf d Syte, das ds Fueeder dr nid uberheit!
Hopp! Ds Seili uechen u bunge! La d Scheitle grad da –
Nüt vo ablade! La ds Fueeder im Tenn inne stah!
Gspühsch, win es topp isch? U d Fleuge, sie frässen eim fasch,
Scho ne Tropf! Peter gib uechen u Hans lad, was d' masch!
'bungen u hüh, i Gotts Namen, es tonneret scho,
Süng u schaad wär es derfür, sött's is i Räge no cho!
Los win es trablet u räblet u chroset u macht
Dert uf em Brüggstock! Es isch wäger Gott scho bal Nacht, –
Chöm's jitz cho brätschen, u schyni's u schütti's, wi's well:
Ds Heu hei mer dinne; – däm sägen i jitz einisch Gfel!

(S. 24)

Schliesslich ist Loosli auch vor der schwierigen Form der *Sestine*, «dem metrischen Hexenwerk», wie er es selber nennt, nicht zurückgeschreckt, beispielsweise im Gedicht:

D Verbaust¹

Der Puur het's wärli schöner as üserein,
Er isch sy Her u Meister u förchtet nüt.
Er läbt, isch gsung u froh u zfride,
Z ergere bruucht er si wäger sälte.

So schön win är het's niemer im ganze Piet,
Er het di schönste Matten u ds feissist Land,
Die schwärste Söu, di töllste Chalber,
alls tuet im brav uf em Märit gälte.

Er mues ja fryli wärchen u sälb isch wahr;
Hingäge tät's no mängen uf eignem Händ².
Hesch nüt, de bisch en arme Kärli,
Nüt schlaht der a, u du blybsch en Arme. ¹ Missgunst – ² Boden

Ob die Sprache Looslis für das Emmental heute noch gilt, ist eine offene Frage. «Mys Ämmital» beweist aber die dichterische Kraft Looslis, seine Fähigkeit, einem Thema die ihm gemässe Form zu geben, d. h. Dichtung zu schaffen, die Bestand hat. Daher dürfte man auch die Mahnung Eggimanns beherzigen, nicht zuviel zu interpretieren, da «die Gedichte für sich sprechen».

J. M. Bächtold

Sehr baslerisch...

Karl Paul:

Us der alte Bachlätte

Vor rund hundert Jahren begann der heute in amtlichem Deutsch Bachlettenquartier genannte, ausserhalb der damaligen Elsässerbahnlinie dem linken Ufer des Birsigflüsschens folgende Stadtteil zu entstehen und zu wachsen. Lehmig waren des Birsigs Ufer. Lehm, in Basel «Lätte» geheissen, gab dem Quartier seinen Namen, und Karl Paul ist da aufgewachsen und geblieben, um sein Handwerk als Schneidermeister fleissig auszuüben und zäh dabei zu bleiben. Er ist Meister der Zunft zu Schneidern der Stadt Basel geworden. Was er in rund siebzig Jahren alles gesehen und Fröhlich-Vergnügliches erlebt und gehört hat, erzählte er über eine lange Reihe von Ausgaben der kleinen Quartierzeitung «Der Bachlätte-Bott». Zusammengefasst hat er sie nun und ergänzt, und er hat ein liebenswertes, sehr baslerisches Buch daraus werden lassen,

das er mit Photographien aus frühen Tagen und mit allerlei Zeichnungen, Skizzen und Plänchen ausgestattet und bereichert hat.

Er hat sich der heute in seinem Wohn- und Arbeitsquartier gesprochenen Mundart bedient, die leicht zu lesen und zu verstehen ist. Und das macht schon über die Hälfte des Wertes dieser oft drolligen, gemütlichen Historien und Histörchen aus, wenn er auch hie und da Einflüssen anderer Dialekte oder gar des Hochdeutschen unterlegen ist, wenn bei ihm der Bäcker «baggt» statt «bacht», wenn ihm statt dem «sälbetsmool» ein verqueres «doomools» in die Feder gleitet; das schriftdeutsche «dann» wird sehr viel als «denn» ins Baseldeutsche eingeschleust, und das mancher Mundart gefährliche «sondere» (sondern) fehlt eben auch nicht. Inhaltlich ist «Us der alte Bachlätte» ein heimeliges Büchlein für Baselstädter geworden, in das man aber überall in der Schweiz ganz gern hineinschauen wird.

rbc.

Aus Burrens neuen Monologen

Louberhorn

das isch natürlich
scho soublöd
dass si jetz
die Louberhornabfahrt
uf e Sunndig verschobe hei

mir chöi doch em Heinz
jetze nid telefoniere
si söue am Sunndig
nid cho ässe
mir heige süsch öppis los

dr Heinz wis jo ganz genau
dass i nid furtgoh
wenn es Renne übertreit wird

nid emou richtig träniere
hei si chönne
und das isch natürlich
uf son ere schwäre Pischte
bsungers nötig
süsch gits de doch no einisch Toti

s verwungeret mi überhaupt
dass nid meh tödliche Unfäu git
wenn dänksch
wie schnäu dass
die dört abefahre

em Irwin
dämm Kanadier wo eis Johr
het gmeint
är chönni dr Klammer schloh
ischs noch gschtange
wos ne het zämeleit

immerhin he me dene Kanadier
müesse anerchenne
dass si tapfer hei kämpft
und öppis hei gwogt...

*Ernst Burren, Dr Zang im Pfirisch,
S. 19f.*

Bund Schwyzerdütsch.
Erweiterter Sonderdruck aus
«Heimatschutz» 1979/III.
Dr. R. Trüb, Wirbelweg 8, 8702 Zollikon.